Kritik

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 27

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-445729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

I wett . . .

I wett i wär e Dame,
Hätt uf em Huet e Purz,
Un obe dra es Glöggliſchpiel,
Das macht „chumm, chumm“ un choſcht nit viel
Un 3'Schüpung treit i churz.

I wett i wär e Bundesrat,
Hätt Serie bis gnue.
Dörft Iſebahne chouſe,
Chönt fahre, müeßt nit louſe,
Hätt 3'Löhnli glich derzue.

I wett i wär e Cheiſer
Un hätt e chrumme Schnouz,
Chönt Rede halte weiß wie viel
Un hätt es ſchöns Soldateſchpiel,
Das miech mi gwüß faſch ſchtouz.

I wett i wär e Rezenſänt,
Tät 3'Zürich uſſe wohne.
Un ſtrich mer eine um e Bart,
Wär i zum Rüehme gli parat,
Si Schwechi tät i ſchone.

Wett eine mier nit luuſe,
So nähm i ne uf d'Mugg.
I tät ne ſchtampfe, chnätte,
Un wenn er de wett bätte,
So lies i erſch nit lugg.

Räuchli

Urſache und Wirkung

„Na, alter Junge, wie ſiehſt du denn aus?“ ſagte ein Student zu einem Couleurbruder, der ſeine Advokatenkarriere gerade begonnen hatte, „haſt du einen Eiſenbahnunfall mitgemacht, oder biſt du von einem Heuwagen heruntergefallen?“

„Ich habe vorgeſtern einen Kerl glänzend frei bekommen, indem ich in meinem Plaidoyer nachwies, daß der Mann kein Schurke, ſondern ein Irrſinniger war.“

„Aber was hat das mit deinem derangierten Aeußern zu tun?“

„Oh, dem Kerl bin ich geſtern Abend begegnet.“

B.

Die vier Räuber und das Gericht

(Ein Parabel)

Im Hauſe einer für ſittſam gelten wollenden Dame, die ſich ſehr viel auf ihr moraliſches Gefühl zu gute tat, wohnten fünf Mieter. Vier unter ihnen, der Koſſ, der Witz, der Velos und der Zwerg Nicos hielten ſich für etwas Beſſeres als der Sünfte, der Moslem, weil ſie ſchärfere Meſſer bei ſich führten, als der ruhige Moslem, der allerdings eine etwas lotterige Wirtſchaft führte. Im Grunde genommen war das zwar auch bei den Vieren nicht beſſer. Eines Nachts überfielen die Viere den ahnungsloſen Moslem, ſtahlen ihm ſein ſämtliches Mobiliar und jagten ihn fort. Es gab eine große Entrüſtung im Dorfe, weil man wußte, daß Moslem bei all ſeinen Schwächen doch der Ehrlichere war, die vier andern dagegen geborene Briganten und Räuber. Die ſittſame Vermieterin Europia wollte die Unruhe ſchlichten, aber ſie hatte ſich durch ihre Tugendheuchelei um alle Autorität gebracht. Ein Gericht, das ſie einſetzte, beſtand aus windigen Herren aller Länder, die nicht nur den Raub zuließen, ſondern es ſogar duldeten, daß die Frevler für ihren frechen Raub vom Moslem noch eine Entſchädigung verlangten!! Dieſes Gericht nannte die ſaubere Dame ihren „Areopag“ und war ſehr ſtolz auf ihn.

Sax

Aus der Jugendzeit

Jedesmal bekomme ich eine geheime Wut, wenn ich höre, daß jemand ſeine „goldene Jugendzeit“ lobt. Es iſt nichts als ein frommer Betrug; das Unangenehme hat man vergeſſen, und das Angenehme hat man aufgebauſcht, „verklärt durch die Erinnerung,“ wie mein Freund Oskar ſagt.

Aber wie iſt es in der Wirklichkeit? Die früheſte Jugend iſt doch von einer geradezu erſchreckenden Langeweile und Eintönigkeit: Man wird naß und wieder trocken gelegt. Das iſt ſo ziemlich alles.

Und ſpäter wurde es auch nicht kurzweiliger. Ich erinnere mich noch ganz gut, wie ich meine Amme boykottierte, weil ſie ganz unſtandesgemäß mit einem Hausknecht pouſſierte. Meine Familie war ratlos, als ich dieſen Hungerſtreik inſzenierte. Da erſcheint plötzlich eine vollbuſige, nicht mehr junge und etwas orientaliſch ausſehende Dame auf der Bildfläche. Meiner Freude über die zu erwartenden lukulliſchen Genüſſe gebe ich durch ein wohlgefälliges Lächeln Ausdruck. Sie packt mich robuſt an, drückt mich feſt an ihren umfangreichen Buſen, und ehe ich noch durch einen Wutſchrei proteſtieren kann, hat ſie mich in beide Ohrläppchen derart gezwickt, daß mir Hören und Sehen verging. Es war die Judenfrau, die den Kindern die „Ohrlöcher ſteckt“. Und das mir, als angehendem Mann! Na, ja, wenn man ſolch unvernünftige Eltern hat, welche glauben, daß durch Ohrringetragen die Augen gekräftigt würden. Die Judenfrau — eine ſolche mußte es in meiner Jugend immer ſein — mit meiner Erſatzamme verwechſelt zu haben, war die erſte bittere Enttäuſchung meines Lebens.

Es folgten noch viele: In der unterſten Klaſſe ſollten wir einmal auf Wunſch unſeres an Schlafſucht leidenden Lehrers eine „ſchöne Geſchichte“ erzählen. Da alles ſtumm blieb, meldete ich mich und erzählte: „Am vorigen Samſtag ſind wir zum Großvater gefahren. Der hat in ſeinem Garten viele Aepfel- und Pflaumenbäume; wir durften aber nicht hinauf, weil ſie noch nicht reif waren, taten es aber nach dem Mittageſſen doch. Ich hatte großen Durſt und habe an der Pumpe kaltes Waſſer getrunken und von der Großmama Schläge bekommen. Auf dem Heimwege wurde ich ſehr müde; die Marie hat mich getragen, und da habe ich furchtbares Leibweh bekommen und habe geweint, aber nicht laut. Und zu Hauſe wollte ich mich nicht auskleiden laſſen; aber die Mutter tat es dann doch — — — Und da ſagte ſie: „Na, das iſt ja eine ſchöne Geſchichte!“ Was meinen Sie nun, was ich für meine ſchöne Geſchichte bekommen habe? Unſer ſchlaftrunkener Lehrer wurde plötzlich ganz wach und haute mich durch. Und die anderen, die überhaupt keine ſchöne Geſchichte gewußt hatten, lachten mich aus. Zu Hauſe gab es dann zur Abwechslung noch einmal Prügel, weil ich die Familienſzene in die breite Oeffentlichkeit gebracht hatte.

Und dann erſt die Quälerei mit dem Leberthran! Zuerſt bekam ich von allen Seiten gute Worte und Verſprechungen, damit ich das ekelhafte Zeug ſchlucken ſollte; ich war aber ſchon gewitzigt und beſtand auf einer Barvergütung. Schließlich wurde ſie mir konzediert: für jeden Löffel Leberthran, den ich nahm, erhielt ich zwei Rappen. Dieſe Rappen wurden in einer Büchſe geſammelt, und man höre und ſtaune — aus dem Ertrag wurde neuer Leberthran gekauft! Iſt das nicht ſchändlichſter Betrug? Und nun rede mir noch Einer von der goldenen Jugendzeit!

Inſpektor

Friedenskongreß-Epilog

Ueber dem Friedenskongreß herrſcht Ruh'!
Die Balkanvölker, die ſchlagen zu.
Von Abrüſtung, da ſpüreſt du
Kaum einen Hauch.
Warte nur, balde
Rüſteſt du auch.

Aſiaticus minor

Mundartliche Fineſſe

Mein dramatiſcher Dichterfreund ſtand damals vor dem überwältigenden Ereignis einer eigenen Uraufführung im Zürcher Stadttheater und hielt es für erſprießlich, bei einem jeden Schauſpieler eine visite intéressée zu machen. So kam er auch, ich weiß nicht mehr in welche Straße im Seefeld, wo der „Naturburſche“ und die „geſetzte Liebhaberin“ wohnen mußten. Mein Freund hatte aber vergeſſen, ſich die Hausnummer zu notieren; ein Poſtbureau mit Adreßbuch war nicht in der Nähe, auch kein Briefträger oder Poliziſt. Da wandte er ſich an eine Bäckersfrau, die in ihrer Ladentüre ſtand. Die wackere Frau machte ſofort eine Miene, als ob ſie ſagen wollte, ſie wolle weiter nichts ſagen, und gab dann die gewünſchte Auskunft: „Zue dene Schauſpieler wänd Sie? Im ſäbe underſte Huus links händ ſ' ihren Laich.“

B.

Kritik

Moiſſi ſpielte Hamlet. Moiſſi ſprach mit einer entſprechenden Geſte das geniale Wort: „Etwas iſt faul im Staate Dänemark!“ Der Vorhang fiel.

„Tjää—,“ meinte Mme. Léon mit einem fetten Lächeln und tat furchtbar gönnerhaft, als ſie ſich in die Loge zurücklehnte, „dieſe billige Zugabe für die Galerie hätte er ſich ſchenken können.“

„Sie geſtatten vielleicht, Gnädigſte,“ fiel der junge blaſſe Mann ein, „aber das iſt kein Galeriemätzchen, ſondern das Wort ſteht wirklich im Hamlet.“

„Sooo? Tjä — dann begreife ich nicht, wenn dieſer Shakeſpeare wirklich ſo ein großer Dichter iſt, wie er einen ſo alten Kalauer, beſſer zu ſagen einen ſolchen Gemeinplatz in den Hamlet aufnehmen konnte!“

Abraham a Santa Clara

Vorſorge

— Ach, Artur, ich hab' ſo Angſt, mein Mann iſt ein Othello!

— So? Da mußt du halt auf dein Schnupftuch acht geben.

Ing.

Herausgeredet

Unterſuchungsrichter: Sie ſind abgefaßt worden, als Sie das Fenſter eines Schlafzimmers gewaltſam öffneten.

Gefangener: Stimmt, Herr Richter. Es iſt ſo ſchrecklich ungeſund, bei gänzlich geſchloſſenen Fenſtern zu ſchlafen. Ich habe das Fenſter zwei Zoll geöffnet, um dem Schlafenden Luft zu machen.

B.

Unmerkbar

Ein Seebadegaſt, der gerne eine Konſultation ſchinden möchte, trifft den Badearzt am Strande und erzählt ihm: „Ich habe gegen mein Magenleiden jetzt an zwei Abenden zwölf Eßlöffel Seewaſſer getrunken. Meinen Sie, ich könnte noch mehr nehmen?“

Badearzt: „Oh, ich denke, wenn Sie auch zwei Dutzend nehmen, wird man es nicht merken.“

B.

KÖNIGL. FACHINGEN Natürliches Mineralwasser

von vorbeugendem und heilwirkendem Einfluss bei Gicht, harnsaurer Diathese, Diabetes

1038

KÖNIGL. FACHINGEN Natürliches Mineralwasser

bei Sodbrennen Nieren-, Blasen- und Harnleiden.

KÖNIGL. FACHINGEN Natürliches Mineralwasser

W. T. K.

Wissenschaftliches Technisches Kaufmännisches
Uebersetzungsbureau

Uebersetzungen in alle und aus allen Sprachen nur von Fachleuten in ihrer Muttersprache. Wirksame fremdsprachliche Reklame.
Zürich, Auf der Mauer 13. Telephon 9553.

1159